

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Der Talmud vom Standpunkte des modernen Judenthums**

**Schreiber, Emanuel**

**Berlin, 1881**

5. Allegorien.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-11844)

hinwiederum lächerlich, zu behaupten, daß alle Stellen der Hagada werthvoll und schön seien, ebensowenig wie dies mit der patristischen Literatur der Fall ist, weshalb so manche in neuerer Zeit erschienene Blumenlese uns nicht befriedigen, eben, weil sie Manches einem größeren Publikum zugänglich machen, was besser der Vergessenheit anheimfiele. Was Herder vor gerade 100 Jahren nach dieser Richtung sagte „Sehr lieb wäre mir's, wenn ich einen Weisen, einen Gelehrten der Nation\*) selbst veranlaßte, die Perlen aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen“ (Deutscher Merkur 1781) hat noch jetzt seine Berechtigung, wenn diesem Wunsche auch schon vielfach entsprochen ist.

Wir würden das uns gesteckte Ziel bei Weitem überschreiten, wollten wir das ganze reiche Gebiet der Aggada hier vorführen. Weil aber gerade in neuester Zeit einerseits die Allegorie des Talmud den Spott und die Ethik desselben heftige Invektiven erfahren, so wollen wir dem größeren, nicht dem Gelehrtenstande angehörigen, Publikum über diese Seiten der Hagada Näheres mittheilen.

## 5. Allegorien.

Während Rabbi Meir als Gleichnißerzähler ist Rabbi bar bar Chana als Märchendichter und Allegorist berühmt. Hier einige Allegorien.

1) „Einst, so erzählt er, war ich mit Mehreren zu Schiffe und da sah ich einen Vogel, der bis zu den Knöcheln im Wasser stand, dessen Haupt aber bis an den Himmel reichte. Da sprachen Alle: Kommt, wir wollen hinein, uns ein wenig kühlen, da hier das Wasser so leicht zu sein scheint. Plötzlich hörten sie eine Stimme, die rief: Gehet nicht hinein, denn vor sieben Jahren ist eine Art hinein gefallen und hat bis zur Stunde noch immer den Boden nicht erreicht und nicht etwa deshalb, weil das Wasser so tief und unergründlich, sondern weil die Fluth so reißend ist.

Diese Allegorie will offenbar einen tiefethischen Gedanken dunkel andeuten. Dieser Vogel zwischen Himmel und Erden das ist der Mensch, dessen Leben gleich dem Vogel rasch dahinfliegt, bis an die Knöchel reicht

\*) Richtiger wäre der Ausdruck „Confession“.

ihm die Fluth, gehört er dem Irdischen an, sein Haupt aber, das Unvergängliche, Ewige, Unsterbliche reicht bis an den Himmel. Wir haben hier schon den Gegensatz zwischen Körper und Geist, Materialismus und Idealismus, wie er von Goethe so herrlich im Faust dargestellt wird.

„Zwei Seelen wohnen ach in meiner Brust,  
Die eine will sich von der andern trennen,  
Die eine hält in derber Lebenslust  
Sich an die Welt mit klammernden Organen,  
Die andere hebt gewaltsam sich von Duft  
Zu den Gefilden hoher Ahnen.“

Mit dem „Sich baden in der Fluth“ sind die sinnlichen Zerstreuungen und Vergnügungen gemeint, allein eine Stimme d. h. das bessere, edlere Gefühl im Menschen macht warnend auf die große Gefahr aufmerksam, denn „die Fluth ist reißend“ d. h. die einmal entfesselte Flamme der Leidenschaft wird nicht sobald gelöscht und treibt den sich ihr unterwerfenden Menschen immer tiefer in den Pfuhl des Verderbens und Lasters hinein (B. Bathra 73a Vergl. auch Sachs über diese Stelle. Predigten II, 368).

2) Einen ähnlichen Sinn hat folgende Allegorie. Eine Welle, die das Schiff mit Untergang bedroht, hat oben einen feuerigen, weißlichen Streifen; man kann ihr Brausen hemmen, wenn man auf sie mit einem Stocke schlägt, auf dem die Worte eingeschnitten sind: Ich bin das ewige Wesen, Gott der Heerschaaren (Kidduschin 32) d. h. die heiße Fluth der Begierden, das verzehrende Feuer der Leidenschaft bedroht das Lebensschiff mit Untergang, allein durch den Gedanken an Gott kann das Schiff vom Scheitern, der Mensch vom moralischen Untergange gerettet werden.

3) Als Noah den Weinberg pflanzte, da begegnete ihm ein Satan und sprach: Ich will dein Gesellschafter sein, aber hüte dich, daß du mein Terrain nicht betretest, denn, sobald dies geschieht, bin ich dein Verderber, (Gen. x. 36) d. h. äußerst eng und schmal ist die Grenze zwischen erlaubtem Genuß und sündiger Ausschweifung, und, sobald einmal die Grenze überschritten wird, nimmt das Verhängniß seinen Weg.

4) Rabbi Bar bar Chana erzählte: Wir reisten einst zu Schiffe, da sahen wir einen großen Fisch, dem ein kleines Thierchen in die Nase kroch und so den Tod brachte, das Meer warf den Leichnam aus, der in seinem Sturze 60 Städte zerstörte, andere 60 Städte nährten sich von seinem Fleische (B. Bathra 73). Der Sinn ist wohl, daß der kleinste Feind ge-

fährlich werden kann, besonders, wenn er gering geschätzt wird, und daß namentlich im Staaten- und Völkerleben die Decadence des einen in der Regel die Blüthe und den Aufschwung des andern zur Folge hat. Vielleicht liegt auch in dieser Allegorie die versteckte Anspielung darauf, daß Israel, welches von so vielen mächtigen Völkern angegriffen und bedrückt wurde, die gigantischen Säulen des Alterthums stürzen, viele Nationen in den Strom der Geschichte versinken sah, während es selbst, am Ufer desselben stehend, alle seine Verfolger überdauert hat.

5) Ein Weiser war gestorben und lebte wieder auf. Auf die Frage, was er im Jenseits gesehen, antwortete er: Die hier oben stehen, waren dort unten, und die Letzten hier waren die Ersten dort, fürwahr eine verkehrte Welt! O nein, versetzte ein Anderer, das war gerade die rechte Welt (Pess. 50). Nun dazu wird sich Jeder wohl den Commentar selbst machen. Uebrigens lautet die Stelle ähnlich im Evangelium Math. 19, 30. „Viele, die hier die Ersten sind, werden dort die Letzten sein“.

6) Wenn der Mensch sieht, daß die Leidenschaft ihn zu übermannen droht, so kleide er sich schwarz und gehe dahin, wo ihn Niemand kennt (Chagiga 16a), d. h. er entferne den falschen Schein, das farbige, schimmernde, blendende Prachtkleid, und lege Trauer an um den drohenden Verlust seines Seelenfriedens und seiner Unschuld und gehe dahin, wo ihn Niemand kennt, als nur er selbst, d. h. er gehe in sich, ziehe sein Gewissen zu Rathe, dann wird die Leidenschaft ihre Gewalt verlieren. (Sachs II. 274.)

7) Adams Buchs reichte von der Erde zum Himmel, nach seiner Sünde wurde er von Gott klein gemacht (Chagiga 12), d. h. die wahre Menschengröße besteht in der Reinheit seines Charakters, im Adel seiner Gesinnung, in der Fleckenlosigkeit seines Lebens, sobald er sich dieser Vorzüge begiebt, wird er von seiner Höhe herabgestürzt.

8) Der Patriarch Abraham hatte an seinem Halse einen Edelstein hängen, welcher die Eigenschaft besaß, jeden Kranken, der auf ihn schaute, von seiner Krankheit zu heilen. Nach Abrahams Tode jedoch hängte Gott diesen Edelstein an die Bahn der Sonne (B. Bathra 16). Abraham hat bekanntlich zuerst den Monotheismus bekannt und mit dieser Idee Licht gebracht in die Finsterniß des Heidenthums und in die Nacht des Aberglaubens, er hat gewissermaßen die Kranken an Geist geheilt. Auch hat er seine erleuchtete Erkenntniß und geläuterte Anschauung nicht etwa in seiner Brust vergraben, sondern zu verbreiten, zum Gemeingut seiner Mitmenschen zu machen gestrebt, so daß durch sein gutes Beispiel dieser herrliche Edelstein auch nach seinem Tode wie Sonnenglanz weithin strahlte.

9) Abraham trug einen Himmel in seinem Herzen (B. Bathra 15), d. h. voll von Gottesbewußtsein und Menschenliebe konnte er sich nicht auf sich allein beschränken, sondern wollte die ganze Menschheit umspannen, auf alle seine Mitgenossen aufklärend wirken, sie Alle von Aberglauben und Götzendienst befreien.

10) Eine andere Allegorie lautet: Die Engel, welche nach Sodom kamen, um die Stadt zu zerstören, erschienen nur dem Lot als Engel, dem Abraham hingegen als — Menschen (Ber. r. 50), d. h. was dem ohne höheren Sinn, ohne idealen Flug matt und schlaff im sündigen Sodom hinlebenden Lot für unerreichbar und übermenschlich gilt, das liegt dem Manne voll Gotteskraft, dem für das Gute und Wahre stets begeisterten Abraham sehr nahe, das lebt in ihm selbst, ist für ihn etwas Selbstverständliches, Natürliches — Menschliches.

11) Drei Eingänge führen in die Hölle, der erste in der Wüste, der zweite auf dem Meere, der dritte ist in Jerusalem (Erubin 19). Diese Allegorie deutet Jellinek folgendermaßen: Der erste Eingang ist in der Wüste, in der schaurigen Debe und Leere des sandigen und sündigen Herzens, wo kein Quell der Güte fließt, und keine Blume der Wahrheit sprießt, wo die Schlangen der List und der Lust sich winden und durch ihren Hauch vergiften; der zweite auf dem Meere, in der schäumenden Seele, deren Inneres aufgewühlt wird von dem Sturm des Bösen, das mit seinen Riesenarmen bis auf den tiefsten Grund reicht; der dritte in Jerusalem, auf heiligem Boden, dort, wo die religiösen Parteien aus Liebe zu Gott einander hassen, im Gebete zu Gott einander verwünschen, im Vertrauen auf Gott einander bekämpfen, mit geballter Faust, mit schäumenden Lippen und mit wüthenden Blicken Gott anrufen, daß er ihre Gegner, die aber nicht immer seine Gegner, verderbe und vernichte. Das sind die drei Thüren der Hölle, an denen der Mensch allein auf Erden arbeitet, die Schlüssel dazu sich selbst schmiedet und mit sich nimmt, wenn er aus dem Leben scheidet. (Zeitstimmen II, S. 77—78.)

12) Als Israel aus Egypten zog, gab es darunter Viele, die durch die Arbeit mit Lehm und Ziegeln manche Gebrechen sich zuzogen, d. h. der ägyptische Druck, der Jahrhunderte auf Israel schwer lastete, hat in mancher Beziehung nachtheilig auf dieses gewirkt. Die Moral dieses psychologisch bedeutsamen Ausspruches auch für die Gegenwart anzuwenden, überlassen wir jedem redlich Denkenden. —

13) Es giebt einen Engel, dessen Füße auf Erden sind, dessen Haupt aber an den göttlichen Thron hinaufreicht, und dieser Engel windet Kränze

seinem Schöpfer (Chagiga 13) d. h. alle Neigungen, Anstrengungen, Leidenschaften der Menschen stehen im Dienste göttlicher Weisheit, aus den zerstreuten Fäden werden gleichsam Kränze gewunden, mit denen die Allweisheit Gottes geschmückt wird.

14) Drei Dinge können die Völker der Welt dem Judenthum nicht nehmen: die Höhle Machpelah, den Tempel, das Grab Josef's (Genr. 79) d. h. man mag gegen uns sagen, was man will, die jüdische Familienliebe, der reine Gottesglauben, die Pietät gegen Verstorbene stehen einzig und unübertroffen im Judenthum da.

15) Und Gott sah das Licht, und siehe da, es war sehr gut, dazu bemerken unsere Weisen, Gott hat das messianische Zeitalter gesehen. Das will sagen: „Der erste Lichtstrahl, der am Beginn der Schöpfung aufzuckte, war gleichsam das Wetterleuchten jenes in weiter Ferne strahlenden Geistes der Aufklärung und der Erkenntniß, durch welche das Gottesreich auf Erden allmählig gegründet wird.“ (Jellinek.)

16) Sowohl Engel als Teufel und böse Geister, sowohl der Höllenfürst Asmodi als Michael halfen den Tempel in Jerusalem mitbauen, d. h. oft muß das Böse und sei es wider Willen, dem Guten dienen. „Das ist der Geist, der das Böse will und das Gute schafft“.

17) „Derselbe Sturm, welcher die Götzenbilder auf dem Boden Babylons zertrümmerte, belebte auch die todtten Gebeine, welche der Prophet Ezechiel auferstehen sah,“ d. h. der Fortschritt der Cultur kann auch der zerstörenden Kräfte nicht entrathen. So lange das Falsche mit dem Wahren, die Tugend mit dem Laster im Kampfe liegen, muß es auch Arbeiter im Reiche des Geistes geben, welche die harten Felsen Jahrtausende alten Wahns in Stücke schlagen, die mit altem Wust und Schutt kühn aufräumen, um aus den Ruinen Neues, Besseres zu erbauen.

18) „Gott macht Frieden zwischen einem Engel, der zur Hälfte aus Feuer, zur Hälfte aus Schnee besteht,“ die wahre Gottesfurcht besteht nicht im verzehrenden Feuer des Fanatismus, nicht in der eifigen erstarrenden Gleichgültigkeit gegen Religion und in Glaubenskälte, nicht im Verschärfen der schroffen Gegensätze, nicht im Hezen der Confessionen und Racen gegen einander, nicht in der Erregung von Haß, Intoleranz und Zwietracht, sondern im Predigen der Versöhnung, der Harmonie, des Friedens, der Liebe, Duldung und Einigkeit.

Aus diesen Beispielen geht zur Genüge hervor, daß unter der gar oft barocken Schale der Aggada ein gesunder, guter Kern verborgen ist, es

kommt eben nur darauf an, die „Perlen“, um mit Herder zu reden, „aus dem Grunde des Meeres, die Goldkörner aus dem schlechten Staube hervorzuziehen,“ was freilich schwer sein mag. Jedenfalls ist's leichter, den Talmud zu schmähen, als ihn zu — verstehen. Man darf eben nie vergessen, daß der Orient, wo die Bildersprache heimisch ist, die eigentliche Geburtsstätte des Talmud ist.

## 6. Freisinniges im Talmud.

Nicht selten werden unter scheinbar mystischer Einkleidung die freisinnigsten Ansichten ausgesprochen. So z. B. in der merkwürdigen Erzählung vom „Schlangenos“, „Ofen Achnai“, worüber sich ein Gelehrtenstreit von so eigenthümlichen Bindungen entsponnen hat, wie die einer Schlange, die sich in den Schweiß beißt. Die Sache selbst ist, wie gewöhnlich, äußerst kleinlich und gleichgültig. Es handelt sich um die hochwichtige Angelegenheit, ob ein aus einzelnen, durch Mörtel verbundenen Stücken bestehender Ofen verunreinigungsfähig sei, was der berühmte Rabbi Elieser, der erst im Alter von 20 Jahren zu lernen anfing, verneinte, weil der Ofen kein Ganzes sei, während die Mehrheit der Lehrer den Ofen als Ganzes betrachtet und deshalb im entgegengesetzten Sinne entscheidet. Die scharfsinnigsten Einwendungen Rabbi Eliesers prallten an der Ansicht der Majorität ab, so daß er im Eifer der Rede und des Zornes sich zum Ausrufe versteigt: Bin ich im Rechte, so zeuge der Charab (Johannisbrod-)baum für mich und siehe da, der Baum wurde entwurzelt und 400 Ellen weit fortgeschleudert. Doch die Anderen sprachen: Ein Baum beweist Nichts. „So möge das Wasser für mich sprechen, rief jener und siehe da, die Strömung des Wassers ging rückwärts, worauf die Anderen: „Was beweist Wasser?“ riefen. „So mögen die Wände des Lehrhauses für mich eintreten“ und siehe da, sie begannen sich zu senken. „Was wollt ihr Wände“ fuhr sie Rabbi Josua gar heftig an, „wenn wir Lehrer miteinander debattiren“, und richtig — die Mauern stürzten nicht zusammen aus Pietät vor Rabbi Josua, standen aber auch nicht aufrecht aus Ehrerbietung vor Rabbi Elieser, kamen also in des Wortes ganzer Bedeutung in eine — schiefe Stellung, d. h. sie schwankten. Da rief Rabbi Elieser: So möge der Himmel selbst für mich zeugen, und horch, vom Himmel ertönte eine